

N. O. Losski

Profile aus dem Freundeskreis um Wladimir Solowjow

Das fürstliche Bruderpaar S.N. und J.N. Trubezkoi

Fürst Nikolajewitsch Trubezkoi und sein Bruder Fürst Jewgeni zählten zu dem engen Freundeskreis Solowjows, wenngleich sie um zehn bzw. elf Jahre jünger waren (Sergej Trubezkoi wurde 1862, Jewgeni Trubezkoi 1863 geboren). Sie setzten das Werk Solowjows fort, indem sie eine orthodoxe religiös-philosophisch begründete Weltanschauung hinterlassen haben.

Die Umstände, unter denen die Jugend dieser Denker verlief, hat Fürst Jewgeni Trubezkoi in seinen „Erinnerungen“ lebendig beschrieben, und sie verdienen sehr wohl unsere Aufmerksamkeit, weil sie die russische Geisteskultur treffend widerspiegeln.

Die Gebrüder Trubezkoi besuchten das klassische Gymnasium in Moskau und erhielten eine Erziehung im Kreise hochgebildeter und kulturvoller Menschen. Vom zwölften Lebensjahr an entdeckten sie ihre Liebe zur Musik, besonders zur klassischen, und fühlten sich besonders zu Haydn, Mozart und Beethoven hingezogen, später kamen die russischen Komponisten Borodin, Mussorgsky, Rimski-Korssakow u. a. hinzu. 1877 brach der russisch-türkische Krieg aus. In der breiten Masse der russischen Bevölkerung hatte dieser Krieg den Charakter eines Feldzuges zur Befreiung der orthodoxen Brüder in Bulgarien und Serbien vom türkischen Joch. Die Brüder Trubezkoi, die leidenschaftliche Verfechter der russischen Idee waren und für ihre große Nation schwärmten, teilten die Begeisterung, die damals ganz Rußland erfaßt hatte.

Noch als Gymnasiasten überwandten sie ähnlich wie Solowjow und andere junge Russen ihrer Zeit eine geistliche Krise, die sich in der Verneinung aller Traditionen der Vergangenheit äußerte. Die Trubezkoi büßten den Glauben an Gott ein und stürzten sich leidenschaftlich in den Positivismus Spencers und J. S. Mills.

Die damals in Rußland vorherrschende kritische Meinung zu den gesellschaftlichen und politischen Zuständen schloß auch die Verurteilung des Absolutismus ein und gipfelte in einer rein nihilistischen Ablehnung aller anderen Werte. Zwar übte die Schulleitung strenge Kontrolle über die politischen Ansichten der Schüler aus, was die beiden durch Geist und Talent herausragenden Brüder aber durchaus nicht an einer freien Meinungsäußerung hinderte. Sergej, der ältere, machte gern Späße

mit dem Französischlehrer, einem gebürtigen Schweizer: „Fjodor Fjodorowitsch, wozu brauchen Sie eigentlich den Mont Blanc ? Er steht doch nur im Wege. Keiner kann über ihn hinweggehen. Ist das nicht schade? Sehen Sie, wozu das republikanische Regime taugt. Das ist bei uns eine ganz andere Sache. Stünde der Mont Blanc in Rußland, dann würde ein Polizeioffizier im Range eines Hauptmanns oder ein Gouverneur alsbald den Befehl geben, ihn aus dem Wege zu räumen. Und es gäbe keinen Mont Blanc mehr!“

Später betrieben beide Trubezkoi ein ernsthaftes Philosophiestudium. Schon bald kamen sie zu der Einsicht, daß Mills Empirismus von Leibniz in seiner Polemik mit Block längst widerlegt worden war; und Spencer erwies sich als ohnmächtig, die tiefgründige Lehre Kants und seines Wissens über die Grundlagen a priori zu verstehen. Jewgeni Trubezkoi wandte sich vom Positivismus ab und dem Skeptizismus zu, der für ihn zu einer Quelle neuer Leiden werden sollte. Obwohl er klar erkannt hatte, daß ehrlose Handlungen nicht toleriert werden dürfen, brachte es seine Vernunft nicht fertig, im Sinne einer uneigennütigen Lebensführung zu einem überzeugenden Schluß zu kommen.

Pessimismus - Folge von Verneinung

Er überwand diese Krise erst, als er sich geradezu leidenschaftlich von der Philosophie Schopenhauers angezogen fühlte. Er begann zu begreifen, daß der Pessimismus die unausweichliche Folge der Verneinung jener absolut richtigen Grundsätze bedeutete, die die Welt steuern. So stand er vor der Alternative: „Entweder es gibt Gott, oder es lohnt nicht, zu leben“. Gerade zu dieser Zeit veröffentlichte die Zeitschrift „Russischer Bote“ Dostojewskis Roman „Die Brüder Karamasow“ und Wladimir Solowjows Dissertation „Kritik der Prinzipien des Abstrakten“. Beide Arbeiten griffen in unterschiedlicher Form - die eine künstlerisch, die andere philosophisch - die gleiche Frage auf und fanden darauf eine positive Antwort. Etwa zur gleichen Zeit lasen die Brüder Trubezkoi eine Broschüre Chomjakows, in der er seine Gedanken über die Kirche als Leib Christi entwickelte. Trubezkoi's Herz erkannte Gott an, sein Verstand lehnte Ihn ab.

Als Jewgeni Trubezkoi diese Schizophrenie überwunden hatte, erfuhr er die Freude der Heilung im buchstäblichen Sinne dieses Wortes. Sie konnte geschehen, weil er die so nötige Wiederherstellung der zerbrochenen Ganzheit seines menschlichen Wesens erkannte. Das Bruderpaar kehrte in den Schoß der Orthodoxen Kirche zurück und engagierte sich noch stärker in ihrem Interesse an Fragen des russischen nationalen Erbes. Mit Wladimir Solowjow hatten sie 1886 eine Begegnung und wurden seine engsten Freunde.

Den endgültigen Anstoß zu einer religiösen Weltanschauung erhielt Jewgeni Trubezkoi durch ein tiefes religiöses Erlebnis. Er hörte Beethovens Neunte Symphonie mit Anton Rubinstein als Dirigent. Hier sein Bericht: „Die ersten Klänge der Symphonie machten auf mich den Eindruck eines kosmischen Sturms. Blitze zuckten, dumpf grollten die Donner, als wollten sie eine weltweite Erschütterung ankündigen. Versuche, mich aus der Umklammerung großer Unruhe zu befreien, mißlingen. Furcht, aus einer aussichtslosen Bestürzung und Leiden erwachsen, steigerte sich mit jedem neuen Akkord. Das wunderbare Scherzo mit den dreifach sich wiederholenden, harten mitleidslosen Schlägen kündete von der Anstrengung der Seele, sich aus der unerbittlichen Umarmung wachsender Finsternis loszureißen.“

Irgendwoher kommt eine triviale Melodie verhalten kleinbürgerlicher Fröhlichkeit auf, die plötzlich unter den trockenen und harten Schlägen abbricht. Hinweg mit dieser Verirrung, denn in der Seele gibt es keinen Raum für philisterhafte Genugtuung, für eine prosaische Melodie, für alltägliches Vergnügen! Disharmonie und Chaos, ein kosmischer Kampf in Akkorden erfüllt die Seele mit Schrecken und Verzweiflung. Plötzlich aber, da sie sich schon am Rande eines Abgrundes wähnt, in den die ganze Welt hinabzustürzen droht, erschallen der Trompeten helle Klänge, schwingen sich die Akkorde weit in die Welt, ein machtvoller Ruf vom Himmel, ein Ruf aus einer anderen Welt.

In der Ferne klingt das Pianissimo einer bisher unhörbaren Melodie der Freude. Das Orchester intoniert neue triumphale Noten. Sie schwellen an, dringen in die Weite und kehren wieder nahe herbei. Es gibt keine Vorahnungen mehr, keine Trugbilder einer anderen Zukunft. Menschliche Stimmen vereinigen sich zu einem machtvollen Chor, sieghaft erklingt die Ode an die Freude. Illusion wird Wirklichkeit, Gegenwart. Und alsbald empfindet man sich in einer überirdischen Welt über der Menschheit und über allen Kümernissen des Lebens:

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder, überm Sternenzelt
muß ein lieber Vater wohnen!"

Beethovens Symphonie ließ Jewgeni Trubezkoi aber-

mals das Dilemma empfinden: „Entweder es gibt Gott, und dann ist in Ihm die Fülle des (überirdischen) Lebens, oder das Leben hat keinen Sinn“.

Indes bot die Symphonie unermeßlich Größeres: die lebendige Erfahrung des Transzendenten, die reale Empfindung einer dynamischen Welt. Der Mensch wird Teilnehmer am kosmischen Drama und erlebt es total bis zu seinem Kulminationspunkt, wo Erschütterung und Schrecken auf wunderbare Weise weichen und Frieden und Freude sich einstellen. Er erkennt, daß die ewige Welt von oben auf die Erde herabkommt und nicht Verneinung, sondern vollkommenes Leben ist.

Kein anderer großer Komponist hat dies alles so tief und nachempfindbar ausdrücken können wie Beethoven.

Gegen Absolutismus und Reaktion

Sergej N. Trubezkoi wurde im Jahre 1900 Professor für Philosophie an der Moskauer Universität. Jewgeni N. Trubezkoi war Professor für Rechtsphilosophie zunächst in Kiew und später in Moskau. Beide Brüder spielten eine beachtenswerte Rolle in der russischen liberalen Bewegung und verteidigten die Idee einer Begrenzung des Absolutismus und seiner Machtverhältnisse. Am 6. Juni 1905 hielt S. Trubezkoi als Mitglied einer Delegation des Landtages und der städtischen Organe der Selbstverwaltung eine Rede, wo er in Gegenwart des Zaren Nikolaus II. Reformen als unerlässlich bezeichnete.

Jewgeni N. Trubezkoi als Philosoph des Rechts war ein fruchtbarer Publizist und verteidigte die Idee der Unabhängigkeit der Kirche vom Staat. Als Politiker trat er gegen die reaktionären Kräfte auf, die Rußland „einfrieren“ wollten, aber auch gegen die Revolutionäre, die, nach seinen Worten sich die Aufgabe gestellt hatten, „alles auf den Kopf zu stellen“. In der Streitschrift „Zwei Tiere“ nennt er diese Kräfte die beiden Tiere der Apokalypse und zeigt, daß der Rachen des roten Tieres gleichermaßen gefährlich ist wie die Krallen des schwarzen.

Sergej N. Trubezkoi starb 1905 an einer Gehirnblutung. Der Tod ereilte ihn unerwartet in der Kanzlei des Ministeriums für Aufklärung, als er - inzwischen Rektor der Moskauer Universität - nach Petersburg gereist war, um sich für das Recht der Autonomie der Universität einzusetzen.

Nach der bolschewistischen Revolution kämpfte Jewgeni N. Trubezkoi im Bürgerkrieg auf seiten der bolschewistischen Gegner und starb 1920 an Typhus in Noworissk.

Die professorale Tätigkeit und sein früher Tod hinderten Sergej Trubezkoi an der Ausarbeitung eines geschlossenen philosophischen Systems. Als seine wichtigsten Arbeiten sind zu nennen: „Die Metaphysik

im alten Griechenland", und „Die Lehre vom Logos" (1900); weiter drei Werke, in denen originelle Meinungen wiedergegeben sind: „Über die Natur des menschlichen Bewußtseins", „Grundlagen des Idealismus" und „Der Glaube an die Unsterblichkeit". Bei der Behandlung der Voraussetzungen, die den logischen Charakter des Wissens und die Objektivität der äußeren Realität definieren, behauptet Fürst Sergej Trubezkoi, daß das Bewußtsein übermenschlich ist, nicht im Sinne eines Seins des persönlichen, gnoseologischen Ichs, sondern im Sinne einer überpersönlichen, allumfassenden Einheit der Weltseele.

Von dieser Position aus entfaltet er die Lehre von der universellen Sensibilität, deren Manifestationen Zeit und Raum sind. Ihre Inhalte wie Farbe, Klang usw., sind vom einzelnen menschlichen Bewußtsein unabhängig. Voraussetzung für die logische Konsequenz des Wissens ist die universelle Vernunft, die in ihrem Ursprung nicht als ein Komplex von abstrakten Formen, Ideen und Kategorien betrachtet wird, sondern als ein konkretes Subjekt, der lebendige Logos, die zweite Hypostase der Heiligen Dreifaltigkeit. Daher nennt er seine Philosophie konkreten Idealismus.

Mit Solowjow deutet er die Erkenntnis der objektiven Realität, die auf Empfindungen und Begriffe allein nicht zu reduzieren ist, durch die innere Verbindung zwischen allen Wesen. Sergej Trubezkoi geht vom Gesetz einer universellen Relativität aus, die er auch auf das menschliche Bewußtsein für anwendbar hält: „Unser Bewußtsein wird durch die innere Korrelation der Dinge bestimmt, der eine innere All-Einheit des Seienden zugrunde liegt." (*Enzyklopäd. Wörterbuch von F. A. Brockhaus und I. A. Jefron, St.Pbg. 1901 Bd. XXXIII, 921 — Anm. Red.*)

Glaube an die Unsterblichkeit

Das absolute Sein überschreitet selbst die Grenzen der Relativität und wird zu einem überrelativen Sein, das nicht nur in sich und für sich lebt, sondern auch seine verborgene Substanz in der Existenz für den anderen, in der Liebe zur Welt enthüllt.

Er rechtfertigt den Glauben an die Unsterblichkeit durch folgende Überlegungen: Nach der Feststellung des überzeitlichen Charakters im ideellen Aspekt des Denkens, Fühlens und Verhaltens (d.h. des überzeitlichen Charakters der Wahrheit, des Wesentlichen usw.) behauptet Trubezkoi, daß ein geistliches Wachstum der Persönlichkeit wachsende Erkenntnis der Zeitlosigkeit abstrakter ideeller Grundsätze und einen wachsenden Glauben an die persönliche Unsterblichkeit des Subjekts als Träger dieser Prinzipien nach sich zieht. Möglich ist all das dank der Entwicklung der Intuition, in der und durch die wir nicht nur die einzelnen Funktionen

erkennen, sondern auch das ganzheitliche unteilbare Sein des Menschen als Individuum von absolutem Wert, charakterisiert durch ideelle Attribute wie sittlich und ästhetisch. Dieser Glaube findet für sich die höchste Rechtfertigung in der christlichen Religion, die uns lehrt, in dem Nächsten „das Bild Christi" zu sehen.

Sergej Trubezkoi's Lehre wurzelt im System Wladimir Solowjows, welches er nichtsdestoweniger im Lichte der Kritik der Kantschen Erkenntnistheorie und des postkantianischen metaphysischen Idealismus, besonders bei Hegel, einer Prüfung unterzog. So gesehen war die Lehre von der universellen Sensibilität ein Versuch, die Kantsche Konzeption der Sensibilität zu vertiefen.

Kritik an Solowjow und Kant

Fürst Jewgeni Trubezkoi hatte die Möglichkeit, seine Ideen ausführlicher darzulegen als sein Bruder. In seinem Buch über Solowjow verbindet er mit einer Kritik an den Grundthesen des Systems seines Freundes auch eine Vorstellung von seiner eigenen Weltanschauung. Dies sind seine hauptsächlichsten Werke: „Die Weltsicht des seligen Augustin" (1892); „Die Weltsicht Papst Gregors VII. und der Publizisten seiner Zeit" (1897); „Die Weltsicht Wladimir Solowjows" (1912); „Die metaphysischen Voraussetzungen der Erkenntnis" (1917); „Sinn des Lebens" (1918). Darüber hinaus dürfen seine beiden hervorragenden Schriften über die russische Ikonographie nicht unerwähnt bleiben: „Zwei Welten in der altrussischen Ikonographie" und „Meditation in Farben".

In seinem Buch „Die metaphysischen Voraussetzungen der Erkenntnis" stellt sich Jewgeni Trubezkoi die Aufgabe, die Kantsche Erkenntnistheorie anhand der Lehre über die Abhängigkeit der Wahrheit vom Absoluten zu widerlegen, die er noch vollständiger entfaltet, als es seinem Bruder bei der Erforschung der Natur des menschlichen Bewußtseins gelang. Nach Jewgeni Trubezkoi kann die Erkenntnis absolut glaubwürdig nur dann sein, wenn sie auf dem Übernatürlichen gründet. Das Urteil „ $2 + 2 = 4$ " als absolut wahres Urteil antizipiert, daß alles Wirksame und Einsichtige einer gewissen Einheit untersteht oder, mit anderen Worten, die Existenz einer All-Einheit, eines absoluten Bewußtseins voraussetzt, in dem alles Erkennbare als Denken, ohne Bezug auf die Zeit, definiert wird. Auf diese Weise ist jede Wahrheit ewig.

Einzelfeststellungen über jeweilige Ereignisse wie z. B. „Brutus tötete Cäsar" sind keine Ausnahmen von der Regel. Das Paradoxon ewiger Erkenntnis des Zeitlichen kann dadurch erklärt werden, daß das absolute Bewußtsein eine ewige Betrachtung von Vergangenem und Zukünftigem als solchem ist, d. h. es stellt eine konkrete Intuition, eine Synthese ewigen Gedächtnisses und absoluter Voraussicht dar. Unser Erkennen ist nur

möglich dank unserer Teilhabe am absoluten Bewußtsein, dank der Tatsache, daß das menschliche und das absolute Denken, welche sich voneinander unterscheiden, gleichzeitig ein unteilbares Ganzes bilden.

Die erwähnte Teilhabe ist jedoch unvollkommen und unvollständig, deswegen müssen wir zur Abstraktion greifen, um auf diese Weise zur absoluten Wahrheit vorzudringen. Ohne Abstraktion könnten wir uns nicht von dem Subjektiven und Zufälligen in der Klassifizierung der unmittelbaren Daten unserer Erfahrungen freimachen und ihre absolute Synthese herstellen, d. h. die unumgängliche und objektive Ordnung, die die Wahrheit bedingt. So gesehen ist die Abstraktion beim Erkennen lediglich ein Mittel und Zwischenglied für die Konstatierung der konkreten Einheit des Seienden. Diese Einheit schließt auch die sinnliche Seite der Wahrnehmung ein, die die Brüder Trubezkoi als transsubjektiv erachtet haben.

Fürst Jewgeni Trubezkoi hat seine Lehre über die Beziehung zwischen dem Absoluten und der Welt in einem zweibändigen Werk veröffentlicht: „Die Weltanschauung Wladimir Solowjows“. Bei der kritischen Auseinandersetzung mit der Metaphysik Solowjows hat Trubezkoi einige wichtige Veränderungen eingebracht, die völlig mit dem Geist des orthodoxen Christentums vereinbar sind. Solowjows Kosmologie steht der Schellings nahe, wenn man seine Lehre bedenkt, daß der Welt die ursprüngliche Materie zugrundeliegt und zusammen mit dem ersten Substrat „die Natur in Gott“ ist. Entgegen der Intention Schellings und Solowjows haben deren Theorien somit eine pantheistische Färbung, weil die Theorie der gegenseitigen Abhängigkeit von Gott und Welt die Möglichkeit einer konsequenten Theorie des freien Willens ausschließt. Jewgeni Trubezkoi vermied Solowjows Fehler durch die Feststellung, die Erschaffung der Welt ist ein absolut freier Akt, eine Schöpfung aus dem Nichts.

Dabei gewinnt seine Konzeption von der Sophia als Einheit der göttlichen Ideen einen anderen Charakter. Solowjow behauptete, das Wesen des Individuums sei seine Idee; Jewgeni Trubezkoi verweist darauf, daß er zuweilen die Beziehung der ewigen Weisheit Gottes zu unserer sich ändernden Wirklichkeit wie das Verhältnis des Wesens zu seiner Erscheinung deutet. Wenn jedoch das göttliche Prinzip auf diese Weise so eng mit der Welt verbunden wird, könnte man keine Erklärung für die ideelle Freiheit oder die Herkunft des Bösen finden. Folglich kommt Trubezkoi zu dem Schluß, daß - obgleich die Sophia ein reales Prinzip in Gott seit jeher ist - sie für die irdische Menschheit und alle „Gotteslämmlein“ kein Wesen, sondern Norm, Idealbild ist. Das Individuum befindet sich außerhalb des göttlichen Lebens und ist frei, dieses ideale, ihm vorgelegte Ziel zu akzeptieren oder zu verwerfen. Nimmt er es an, läßt er in sich das göttliche Bild Realität werden; verwirft er es, wird er

zu einer gotteslästerlichen Parodie oder Karikatur. Die Schöpfungen Gottes sind äußerlich im Verhältnis zu Ihm.

Dies begrenzt freilich den Absoluten nicht, denn an sich, außerhalb der positiven oder negativen Beziehung zu Ihm sind die Schöpfungen Gottes nichts. Unter diesem Blickwinkel ist Gott frei von der Welt und folglich die Welt unabhängig von Gott. Ohne solche Freiheit auf beiden Seiten könnten die Beziehungen zwischen Gott und der Welt nicht den Charakter der Liebe oder - von seiten des Menschen - der Feindschaft haben.

Diese Überlegungen sind von Jewgeni Trubezkoi in seinem 1918 erschienenen Buch „Sinn des Lebens“ weiter entfaltet worden. Sie geben ihm die Möglichkeit, das Christentum als eine einzigartige Religion zu erklären, in der das menschliche Element nicht vom göttlichen verschlungen wird, sondern das göttliche vom menschlichen aufgenommen. Beide Elemente stellen in ihrer Fülle und Ganzheit eine Einheit dar. Ihr Einswerden beseitigt den Gegensatz zwischen dieser und der jenseitigen Welt und wird als Übergang zu einer anderen, höheren Ebene angesehen: Der Prozeß der irdischen Evolution ist eine Entwicklung in Richtung der anderen, „höheren Ebene“. Die Horizontal- und Vertikallinien des Lebens begegnen einander in einem „lebensschaffenden Kreuz“. Der vertikale Prozeß erheischt den Sieg über das Ich und ist ohne Leiden nicht möglich.

Seligkeit des vollkommenen Seins

Für das absolute Bewußtsein freilich, das die Realität als ein abgeschlossenes Ganzes betrachtet, existiert die Seligkeit des vollkommenen Seins, die den zeitlichen Prozeß krönt, von jeher. Der Mensch selbst ist fähig, die zeitlose Pracht dieser Wahrheit und ebenso das Gefühl für die Nähe dessen zu erfahren, was von ferne die Seele mit Freude erfüllt. Alles, was unsere Herzen und Sinne erschreckt, wird bei dem frohen Ruf: „Christus ist auferstanden!“ sofort Vergangenheit. Gerade deswegen ist das orthodoxe russische Osterfest ein „Fest der Feste“ und erfüllt die Seele mit Freude, ja macht sie - wenn auch nur für einen Augenblick - frei vom Chaos einer begrenzten irdischen Existenz.

Das verklärte körperliche Leben spielt eine wichtige Rolle in der göttlichen Fülle des Seins. Licht und Klang sind vollkommene Mittel für den Ausdruck des geistlichen Sinns und der Kraft des Lebens. „Der Tag bricht an“, sagt Trubezkoi, „die wahre Quelle des Lebens bekleidet sich mit der Sonne“. Dann wird unsere Beziehung zur Sonne aus einer äußeren zu einer inneren, das Leben selbst aber wird allenthalben hell und gleich dem Gewand Christi. Deshalb ergreift uns ein frohes Gefühl beim Anblick von Wald und Feld, die in den Strahlen der Morgensonne versinken.

Die Welt der Gegenwart prophezeit anhand von vielen Beispielen die Licht- und Klangsymphonie der künftigen Welt. Jedes Geschöpf identifiziert sich mit Tag oder Nacht: der scharfe metallische Schrei der Eule, das Trauergeheul des Wolfes, usw. sind Stimmen der Finsternis. Die lichte Hymne der Lerche verkündet den Triumph der im Zenit stehenden Sonne und den Glanz einer gestadelosen Höhe des Himmels.

Die jüngsten Entdeckungen zeigen anschaulich, daß die altrussische Ikonographie mit ihrem Reichtum an Farben die Verbindung zwischen materieller und geistiger Wirklichkeit erstaunlich lebendig widerspiegelt. „Die Sophia als Weisheit Gottes wird auf dem Hintergrund eines blauen, gestirnten Himmels gemalt. Das ist verständlich, weil gerade die Sophia das Licht von der Finsternis und den Tag von der Nacht trennt. Das rosafarbene Antlitz der Sophia als Schöpferin hebt sich von dem blaugestirnten Himmel ab, es gleicht dem göttlichen Morgen; und über allem, den Sieg des Lichtes bestätigend und symbolisierend, leuchtet klar und strahlend das Antlitz Christi. Somit sind die drei Besonderheiten — das dunkle Blau des Himmels, das Rosa des Morgens und das Gold des Sonnentages, mit einem Wort, alles Unvereinbare und Differierende, was wir in der Zeit erleben — in der Ikonographie als ewig koexistierendes, unteilbares und harmonisches Ganzes dargestellt. Der Gedanke einer allumfassenden Harmonie und die Verkörperung des Gottes der Liebe in den liebenden Geschöpfen realisiert sich im dreifachen Triumph: des Lichtes, des Klanges und des Bewußtseins. Vollkommene Liebe enthüllt sich nicht nur in der Fülle der Herrlichkeit, sondern auch in vollkommener Schönheit. Eben deshalb ist der unversehrte Gedanke der ewigen Sophia in der Bibel in künstlerischer Form dargestellt.“

Bei der Reflexion der Frage über die Rolle der Russen in der Geschichte der Menschheit haben Jewgeni Trubezkoi in seiner Jugend wie auch Wladimir Solowjow zu Beginn seiner Tätigkeit die slawophile Überhöhung der Mission Rußlands geteilt und von einem universalen theokratischen Reich geträumt, das zu schaffen Rußland berufen sei. „Später“, schreibt J. Trubezkoi in seinen 'Erinnerungen', „habe ich mich überzeugt, daß im Neuen Testament alle Nationen und nicht nur irgendeine, die sich unter den anderen hervortut, berufen sind, Träger Gottes zu sein. Der hochmütige Traum vom russischen Volk als einer von Gott erwählten Nation, der in so scharfem Gegensatz zum Brief des hl. Apostels Paulus an die Römer steht, muß als unvereinbar mit dem Geist und der Offenbarung des Neuen Testaments verworfen werden.“

Zum Begriff der Sophia, der Weisheit Gottes, formuliert Jewgeni N. Trubezkoi:

Das Verhältnis der schöpferischen Absicht Gottes vor aller Zeit zu der sich entwickelnden und in der Zeit sich vollendenden Menschheit findet einen markanten und präzisen Ausdruck in der Gestalt der „Sophia“, der Weisheit Gottes, wie sie im christlichen Bewußtsein der orthodoxen Welt fest verankert ist. Von den Kommentatoren wird ein rätselhafter Zug dieser Gestalt besonders unterstrichen. Einerseits hebt sich die Sophia in unserer Ikonographie zweifellos scharf und eindeutig sowohl von Christus als auch von der Gottesmutter ab. In bezug auf den schaffenden Christus, das ewige Wort Gottes, Dessen Gestalt unveränderlich dargestellt wird über der auf dem Thron sitzenden Sophia, wird sie offensichtlich als ein hierarchisch untergeordnetes Prinzip verstanden: Christus gestaltet die Welt mit Seiner Allweisheit.

Im Gegensatz dazu nimmt die heilige Sophia von der Gottesmutter Verehrung entgegen, wobei auf den Ikonen der Sophia die Gottesmutter nicht selten mit dem zeitlosen Gottessohn in den Armen dargestellt wird: Folglich wird hier die Sophia als ein hierarchisch höherstehendes Prinzip verstanden, freilich wiederum deutlich abgehoben sowohl von der Gottesmutter als auch von der menschlichen Natur des Christus. Allerdings identifiziert sich neben dem Gesagten in unserem Gottesdienst die Gestalt der Sophia gewissermaßen bald mit Christus, bald mit der Gottesmutter und bald mit der Kirche. (Vgl. Pawel Florenski „Säule und Grundfeste der Wahrheit“, S. 384.385, 388.396.)

In dem oben Gesagten werden wir eine hinreichende Erklärung für diese Erscheinung finden. Einerseits als schaffende Intention Gottes vor aller Zeit ist in bezug auf die Welt die Sophia transzendent für sie in der Zeit, und zwar nicht nur als von ihr abgehoben, sondern ihr geradezu entgegengesetzt. Selbst in ihrem höchsten Ausdruck, in der Gottesmutter und in der menschlichen Natur Christi, fällt diese sich vervollkommnende Welt nicht mit ihr zusammen: Von daher die untergeordnete Stellung der Gottesmutter mit dem Gotteskind auf den Ikonen der Sophia.

Andererseits aber ist in der Ewigkeit diese Grenze zwischen der Weisheit und der Welt hinweggenommen. In der Gottheit ewigen Ruhe ist das schaffende Prinzip der Sophia bis zuletzt enthüllt und real. Seine Verwirklichung ist die allgemeine Vergöttlichung der Kreatur, die ihren höchsten Ausdruck in der menschlichen Natur Christi, in der Gottesmutter und in der zu einer allgemeinen Kirche gesammelten Menschheit findet.

Das schöpferische Werk der Sophia ist einerseits unterschieden von dem schöpferischen Werk der Menschheit in der Zeit, und andererseits verbindet es sich im Gottmenschentum zu einer unauflöselichen, untrennbaren Einheit. Darin zeigt sich die christliche Auflösung des Widerspruchs von Zeitlichem und Ewigem, von menschlicher Freiheit und gestaltender Kraft Gottes.